

„Seid heilig, denn ich, der Herr, euer Gott, bin heilig“ (Lev 19,1)

*„Ich bin nicht allein. Ich brauche nicht allein zu tragen,
was ich wahrhaftig allein nicht tragen könnte. Die Schar
der Heiligen Gottes schützt und stützt und trägt mich.“*

(P. Benedikt XVI., Predigt zur Amtseinführung am 24. April 2005)

Gott und Götter sind heilig; das ist ihr Charakteristikum gegenüber der profanen Welt: göttliche Transzendenz und weltliche Immanenz. Und doch: Auch als Idole vergötterte Menschen, Tiere und Gegenstände gelten uns mitunter als heilig. Wir sind nicht nur erschreckt und erzittern vor dem Heiligen, sondern fühlen uns auch angezogen und sind fasziniert von ihm. Wir suchen die Nähe des Heiligen und ahmen es nach, vor allem um selbst Anteil an seinem (vermeintlichen?) Heil zu haben. Was aber ist das Heilige am Gott Jesu Christi?

von Herbert Frohnbofen

Jahwe, der alttestamentlich uns vorgestellte Gott Israels, ist heilig, weil er natur- und geschichtsmächtig ist; er gibt der Welt und den Menschen ihre Ordnung vor. Jahwe ist der ganz andere gegenüber der Welt und deshalb in ihr verborgen; und doch wirkt er unablässig in der Welt - zum Heile Israels und seiner gesamten Schöpfung. Es sind Menschen, Orte, Gegenstände und Zeiten, in denen Jahwe vor allem wirkmächtig wird; deshalb werden auch sie heilig genannt. Vor allem aber ist es die Thora, das von Jahwe zum Heil gegebene Gesetz, durch das er wirkt und das deshalb ebenso heilig ist. Menschen sind Heilige bzw. Gerechte, weil und so lange sie gerecht handeln, das heißt nach dem Gesetz Jahwes leben, also vor allem im paradiesischen Zustand. Lohn für die Gesetzestreue, so Glaube und Erfahrung des frühen Israel, ist ein heilvolles und langes Leben.

Heiligkeit und Heil fallen auseinander

Doch das sündige und damit gottferne und unheilige Leben zunächst vielleicht einzelner, dann sehr zahlreicher Menschen bringt die Welt in solche Unordnung, dass selbst ein Leben nach den Gesetzen Gottes das eigene Heil nicht mehr garantiert. Dies muss Hiob erfahren; doch er hält gleichwohl an seinem Vertrauen auf Jahwe fest. Er wird damit zum Vorbild einer Hoffnung auf Gott, die wider alle Erfahrung aufrechterhalten wird; denn eine sinngebende Alternative gibt es nicht. In einer Zuspitzung dieser Erfahrung erfährt der leidende Gottesknecht, dass gerade sein Leben in Heiligkeit und Gerechtigkeit für ihn ins Unheil führt; denn die Sünde hat die Welt und die Menschen verdreht. So wird auch der das endgültige Heil Gottes auf neue Weise verkündigende Jesus zum leidenden Gerechten. Er, der selbst ohne jede Sünde und damit der makellos Heilige unter den Menschen ist, muss erfahren, dass die Sünde sich aufs Furchtbarste an ihm austobt und dass ihm so kein irdisches Heil mehr bleibt.

Eine neue Heiligkeit durch Christus

Dabei lehrt Jesus bereits zu Lebzeiten eine veränderte Heiligkeit Gottes. Angesichts der massenhaft verbreiteten und strukturell verfestigten Sünde nämlich sowie einer entsprechenden (Bewusst)Seinsveränderung der Menschen wird jede selbst konstruierte und vermeintlich durch eigene Leistung erlangte Gerechtigkeit zur Sünde; allein das demütige Bekenntnis der eigenen Sünde rechtfertigt vor Gott und führt auf paradoxe Weise in die Geborgenheit des väterlich liebenden Gottes (Lk 18,9-14). So wird die Metapher des >barmherzigen Vaters< (Lk 15,11-32) zur zentralen Beschreibung des jesuanisch verkündigten Gottes, und zwar jenes Vaters, der sich in seiner unsagbaren Güte und Menschenfreundlichkeit im Leiden und Sterben Jesu selbst zum solidarischen Opfer der menschlichen Sünde machen lässt. Aufgrund dieser, auch bereits in der damaligen Zeit, für die meisten Menschen offenbar unfasslichen Liebestat Gottes erfährt die >Heiligkeit< einen gravierenden Bedeutungswandel. Als >Heilige< dieses Gottes bezeichnet Paulus nunmehr all jene, die sich auf Tod und Auferstehung Jesu Christi taufen lassen. Sie bezeugen damit, dass sie nicht nur selbst zu dieses Gottes barmherziger Versöhnung Zuflucht nehmen, sondern auch dazu bereit sind, dieselbe in der Gnade Gottes, ggf. gar um den Preis des eigenen Lebens, an andere Menschen weiterzuschicken.

Heiligkeit als besondere Nähe zu Gott

Als die Kirche freilich nach der >Konstantinischen Wende< (313) erheblich an Mitgliedern gewinnt und dabei deren Entschiedenheit, sich in den Versöhnungsdienst Jesu Christi hineinnehmen zu lassen, merklich abnimmt, werden nur mehr jene Christen als >Heilige< bezeichnet, die in einer besonderen Nähe Gottes zu leben scheinen oder zu Lebzeiten von den Mitchristen so erfahren wurden (siehe das >Santo Subito< während des Requiems von Papst Johannes Paul II.). Aufgrund der Vielfalt ihrer Talente, welche nicht nur ohnehin die Natur des Menschen prägen, sondern zudem auch durch die gelebte Gottesnähe noch befördert werden, gewinnen die in der Kirche verehrten >Heiligen< sehr differenzierte Profile. Sie alle stimmen darin überein, dass sie an der je besonderen Stelle, an die sie das Leben stellt, in herausragender Weise von der im Heiligen Geist empfangenen versöhnenden Liebe Gottes Zeugnis geben.

Der Vorbildcharakter der Heiligen

Den übrigen und nachfolgenden Christen sind die Heiligen wichtige Vorbilder; nicht aber darin, dass sie besondere Leistungen (in der Pastoral, der Mission, der theologischen Wissenschaft, der Nächstenliebe o.ä.) erbracht hätten (wenngleich sich dies als Folge ihrer Heiligkeit durchaus ergeben kann), und auch nicht darin, dass sie ein besonderes Amt (Bischof, Papst) erlangt oder einen besonderen Lebensstand (Ordensmann/-frau o.ä.) gewählt hätten, sondern schlicht darin, dass sie just an der Stelle, an der sie gelebt haben, sich allein auf den in Jesus Christus uns nahe gekommenen Gott verlassen haben, was immer dies für ihren Dienst oder

ihre Lebensumstände auch geheißen haben mag. Für die Kirche, ja die Menschheit, als ganze haben die Heiligen gerade deshalb elementare Bedeutung, weil an ihnen abzulesen ist, was die in Jesus Christus uns nahe gekommene Gnade und Menschenfreundlichkeit Gottes in höchst unterschiedlichen Lebens(um)ständen zu bewirken vermag. Die Tatsache aber, dass sich immer noch viele – vor allem in der deutschen Kirche und Gesellschaft - davon anstecken lassen, nahezu ausschließlich die auf abfällige Weise benannten Schattenseiten der Kirchengeschichte wahrzunehmen und anzusprechen, mag auch dadurch mitverursacht sein, dass wir die Heiligen als die an Jesus Christus anknüpfenden Lichtgestalten ebendieser gleichen Kirchengeschichte uns heute allzu selten vor Augen stellen (lassen) und stattdessen Lichtgestalten oft lediglich noch im Sport zu entdecken vermögen.

Literatur:

<http://www.theologie-systematisch.de/spiritualitaet/heilig.htm>